Vor dem Ende?

Die neue Generalofferfive.

Mehrfach konnte man in letzter Zeit in den Zeitungen der uns feindlich gesinnten Länder lesen, daß das Ende des gewaltigen Ringens nahe sei. Diese Ausführungen leiden alle an einer großen Unbestimmtheit der Begriffe, denn in militärischer Beziehung steht das Ende, d. h. die Entscheidung bereits fest. An diesem Endergebnis kann nicht das geringste mehr geändert werden. Das Ende des Krieges in militärischer Hinsicht ist dahin zusammenzufassen, daß die feindlichen Mächte nicht mehr auf Erreichung ihrer Absichten hoffen können.

Bei dem gewaltigen Zusammenprall ungeheurer Mächte, die zudem noch wie England und Frankreich immer über neue Hilfstruppen verfügen, sind alle Begriffe früherer Kriege über die endgültige Entscheidung abgeändert. Ein völliges Bezwingen des Feindes in offener Feldschlacht bis zur Friedensnotwendigkeit erscheint angesichts der gewaltigen Truppenmassen und Hilfskräfte unmöglich. Die Entscheidung ist in dem jahrelangen Stellungskrieg dann gefallen, wenn es klar ist, daß die Bemühungen des Angreifers auf einen toten Punkt gelangt sind. In dieser Lage befinden sich Engländer und Franzosen, denn ihr Geländegewinn bei den Offensiven ist lächerlich, ihre Verluste ungeheuer und nur schwer zu ertragen. Der U-Bootkrieg wirkt weiter und die U-Bootnester sind für unsere Feinde unerreichbar.

Nach dem Ausspruch Hindenburgs, daß es unsere Aufgabe ist, unsere Feinde am Erreichen ihrer Ziele zu hindern, ist der Krieg somit entschieden und am Ende. Was jetzt folgt, ist nur ein nutzloses Gemetzel, das schließlich auch in früheren Kriegen jeder besiegte Feind hätte durchführen können, wenn er dazu unvernünftig genug gewesen wäre. Auch im Jahre 1871 hätten die Franzosen noch ein nutzloses Morden fortführen können, ohne im geringsten ihre Lage dadurch zu verändern.

Es fragt sich nun, ob unsere Feinde in absehbarer Zeit zu der Einsicht dieser zwingenden Schlüsse kommen werden. Einstweilen lesen wir noch in der feindlichen Presse Anschauungen, die komisch wirken müßten, wenn es sich nicht um so ernste Dinge handelte. Man muß aber dabei berücksichtigen, daß die englische Presse und ein Teil der französischen von ein und demselben Mann, dem bekannten englischen Zeitungskönig, abhängt und einfach nach Diktat das schreiben muß, was dieser gefährliche Kriegshetzer will. Außer ihm sind noch einige wenige Männer in Frankreich und England, die in dasselbe Horn stoßen und vermöge ihrer Stellung die Macht haben jene mit der tatsächlichen Kriegslage im schreiendsten Widerspruch stehenden Friedensforderungen von neuem aufzustellen.

Alle Völker ersehnen mit der ganzen Kraft ihrer Seele das Ende des Krieges. In Rußland zeigen die unausgesetzten Verwirrungen, wie groß dort das Friedensbedürfnis ist. Italien hat gerade in den letzten Tagen ähnliche Dinge erlebt wie Rußland. Auch hier ist das Friedensbedürfnis ungewöhnlich groß und äußert sich bereits in revolutionären Erhebungen, deren Ende und Ausdehnung noch nicht abzusehen sind. In Frankreich und England sind auch gewaltige Bestrebungen zur Herbeiführung eines Friedens im Gange. Das kann man trotz der großen Absperrung dieser Länder aus allerlei Vorgängen erkennen, die bekannt werden. Aus Anlaß der Abstimmung der englischen Arbeiter über die Friedenskonferenz in Stockholm hatte man Gelegenheit, die wahre Stimmung im englischen Volke zu erfahren. Der ungeheure Mangel an allen Nahrungsmitteln, der infolge des U-Bootkrieges bei der Entente herrscht, wird diese Friedensstimmung nicht schwächen, sondern von Tag zu Tag mehr stärken. Der Kohlenmangel bei der bevorstehenden Winterzeit wird das seine dazu beitragen, um die Bevölkerung noch mehr als bisher der Fortführung des Krieges abgeneigt zu machen. Bei diesem Verlangen der feindlichen Völker nach einem Ende des Schreckens, ist es die Frage, wie lange noch die wenigen Kriegshetzer die Macht haben werden, ihren unheilvollen Wunsch nach der Vernichtung Europas zu verwirklichen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Elsässer an der Front.

General v. Deimling, der jetzt zur Disposition gestellt ist, nimmt in einem Schreiben an die ‚Straßburger Post' Anlaß, sich über die elsässischen Soldaten des 15. Armeekorps, das seinem Befehl unterstanden, wie folgt zu äußern: In allen Kämpfen haben die Elsässer ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan und haben sich als tapfere deutsche Soldaten bewährt. Ausnahmen hat es im nervenzerrüttenden Trommelfeuer gegeben, aber es waren eben Ausnahmen, wie sie in solch besonders aufreibenden Lagen überall vorkamen und immer vorkommen werden. Das Gesamtbild ohne Furcht und Tadel kann dadurch nicht beeinträchtigt werden. Die längste Zeit der ersten drei Kriegsjahre hat das elsässische Armeekorps gegen die Franzosen gekämpft. Wenn diese glauben, daß die Elsässer nur widerwillig in den Kampf gezogen sind, so geben sie sich einer gründlichen Täuschung hin. Die Elsässer haben sich im Verband des 15. Armeekorps als deutsche Soldaten bewährt und haben im Bewußtsein, Heimaterde gegen den gemeinsamen Feind zu verteidigen, ihre Pflicht voll erfüllt.

*

Der unschuldige Poincaré.

Präsident Poincaré hielt bei einer patriotischen Feier in Lorient an die Matrosen der Kriegs- und Handelsmarine eine Ansprache, die sich, wohl infolge der im Parlament gegen ihn gerichteten heftigen Angriffe, bedeutend von seinen früheren Reden unterscheidet. Um seine Unschuld an den Vorgängen, die zum Kriege geführt haben, zu beteuern, erklärte er, er sei an Bord eines Panzerschiffes in der Ostsee gewesen, als Österreich das Ultimatum an Serbien richtete und die Zentralmächte die letzten Ränke spannen, um alle Bemühungen zur Aussöhnung in Europa zum Scheitern zu bringen. — Naiver kann sich ein Staatsoberhaupt kaum gebärden.

*

Amerika mangelhaft unterrichtet.

Der New Yorker Mitarbeiter des ‚Petit Parisien' bezeichnet die Betrauung des Obersten House mit der Sammlung aller Dokumente über den Krieg und über die Probleme, die mit der künftigen Friedenskonferenz zusammenhängen, als die große Nachricht des Tages: Oberst House soll erklärt haben, daß es ein großer Irrtum wäre, aus dieser Tatsache zu schließen, die Friedenskonferenz stehe nahe bevor. Ich werde die große Ehre haben, sagte er, bei dieser Konferenz den Präsidenten an der Seite der Verbündeten zu vertreten. Nach der unzweideutigen Antwort Wilsons an den Papst sei aller Grund vorhanden zu glauben, daß die Friedenskonferenz noch in weiter Ferne sei. Es sei notwendig, daß Amerika jetzt schon alle Tatsachen und Dokumente, die sich auf den Krieg beziehen, besitze, damit es auf dem Friedenskongreß das Gewicht seiner Erfahrung und seines Willens einsetzen könne. Oberst House erklärte, daß er die Balkanfrage, die elsaß-lothringische Frage, diejenigen wegen Triest, Trient, Polen, Syrien ganz besonders studieren werde, sodann die Frage der Verletzung der belgischen Neutralität, die Frage des Haager Kongresses und den Umfang der Schäden in Nordfrankreich und Belgien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*In der letzten Bundesratssitzung gelangt zur Annahme: der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsstempelgesetzes; der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Änderung der Verordnung über den Verkehr mit eisernen Flaschen vom 8. März 1917 und der Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen.

* Im Verfassungsausschuß des Reichstages teilte Ministerialdirektor Dr. Lewald mit, daß die Vorarbeiten für die Neueinteilung der Reichstagswahlkreise in vollem Gange seien. Alle in Betracht kommenden Bundesstaaten hätten der Änderung zugestimmt. Der entsprechende Gesetzentwurf soll dem Reichstage Anfang des nächsten Jahres vorgelegt werden. Auf eine Anfrage über das Schicksal der preußischen Wahlreform erklärte Ministerialdirektor Lewald, diese Frage gehöre nicht vor den Verfassungsausschuß. Auf Antrag sagte der Vorsitzende Abg. Scheidemann zu, er werde für die nächste Sitzung einen Kommissar der preußischen Regierung um sein Erscheinen bitten, damit er Auskunft gebe.

*Der Gesetzentwurf über den Schutz der Bezeichnungen „Nationalstiftung" und „Marinestiftung" soll nach einem Beschluß des Reichstagsausschusses demnächst zur zweiten Lesung kommen. Vertreter aller Parteien stimmten dem Gesetzentwurf zu, nachdem ihren vor einem Jahre geäußerten Wünschen betreffend Abänderung der Satzungen beider Stiftungen Rechnung getragen worden ist.

Polen.

*Nach einem Bericht des Petrikauer ‚Dziennik Narodowy' sind die vorgeschlagenen Kandidaten für den Regentschaftsrat nicht bestätigt worden. Vor allem handle es sich um die grundsätzliche vom Regentschaftsrat abzugebende Erklärung, die die Übereinstimmung der Politik der polnischen Regierung mit der Politik der Mittelmächte betreffen soll. Zurzeit schweben Verhandlungen über die Form der Veröffentlichung dieser Erklärung.

England.

*Der Londoner ‚Daily Telegraph' berichtet, es bestehe die Absicht, daß Amerika und England jede Wareneinfuhr zu den nordeuropäischen Neutralen verbieten werden, solange nicht entschieden bewiesen ist, daß Deutschland keinen Nutzen daraus zieht. So setzt England energisch den vor einiger Zeit gegen die Neutralen begonnenen Hungerkrieg fort.

Italien.

*Über die Revolte in Turin bringt jetzt ein Luganer Blatt Einzelheiten, die den Ernst der Vorgänge erkennen lassen. Danach fanden infolge Brotmangels Straßenkundgebungen statt, die zu bewaffneten Zusammenstößen mit dem Militär führten. Der Kampf war äußerst blutig. 60 Menschen wurden getötet, 120 verwundet. Nur mit Mühe konnten die Truppen die Ordnung wiederherstellen.

Schweiz.

*Die Internationale Gewerkschaftskonferenz in Bern hat den Beschluß über die Verlegung des Bundessitzes von Berlin vertagt. Es wurde ferner der Beschluß gefaßt, an die Regierungen der kriegführenden Völker das Ersuchen zu richten, der Arbeiterklasse im Friedensvertrage ein Mindestmaß von Schutz und Rechten zu sichern, das in allen Ländern durchgeführt werden muß. Danach sollten in dem Friedensvertrag Bestimmungen zur Sicherung der Freizügigkeit, des Koalitionsrechtes und zur Durchführung des Arbeiterschutzes aufgenommen werden. Die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz in Basel ist im Friedensvertrag ausdrücklich als Organ zur Durchführung und Förderung des internationalen Arbeiterschutzes anzuerkennen.

Schweden.

*Verschiedene Blätter weisen darauf hin, daß die Einfuhr Schwedens aus Deutschland während des Krieges beständig gestiegen sei. Deutschland hat das allergrößte Entgegenkommen gezeigt, selbst wenn es schwierig gewesen sei, die Wünsche Schwedens zu erfüllen. Es sei nicht schwer, zu erkennen, welchen Schwierigkeiten das Land entgegengehe, falls es auf die Aufforderung des Vierverbandes hin die Handelsbeziehungen mit Deutschland abbrechen müsse.

Spanien.

*Nach französischen Berichten hat, die spanische Regierung bekanntgegeben, daß die Cortes aufgelöst werden und Neuwahlen stattfinden sollen. Sollten diese Neuwahlen der Regierung die Mehrheit nicht sichern, würde Dato sein Amt niederlegen. Ferner ließ die Regierung wissen, daß die verfassungsmäßigen Rechte wahrscheinlich gegen Mitte dieses Monats wiederhergestellt sein werden.

Amerika.

*Über die deutsch-argentinischen Beziehungen äußerte sich ein gegenwärtig in Holland weilender Beamter des argentinischen Ministeriums des Äußeren sehr zuversichtlich. Er glaubt nicht, daß es zu einem kriegerischen Konflikt mit Deutschland kommen werde. Wohl würde man auf dem Gebiete des Handels sich unabhängiger von Deutschland machen, dessen Einfluß bis vor kurzem sehr groß gewesen sei. Man werde vor allem für Erzeugnisse, wie Wolle usw., selbst Absatzgebiete suchen. In Handelskreisen sei man jedoch durchaus nicht kriegerisch gesinnt.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 4. Oktober.

Zunächst wurde die Vorlage über die Vereinfachung der Rechtspflege an den Ausschuß zurückverwiesen und darauf die Besprechung der Vorlage über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte fortgesetzt. In den Entschließungen des Ausschusses wird Erwägung über eine Gewinnbeteiligung des Reiches an der wiederhergestellten Handelsflotte, Berücksichtigung des süddeutschen Gewerbes, Neuerrichtung und Vergrößerung von Werften und gesundheitlich einwandfreie Unterkünfte für Offiziere und Mannschaften auf den neuen Schiffen gefordert.

Abg. Bell (Zentr.) beantragt, die Gewinnbeteiligung des Reiches später gesetzlich zu regeln.

Ein Antrag Antrick (Soz.) will die Reichsbeihilfen nur als Darlehen gewähren.

Abg. Schiele (Kons.) begrüßt die Vorlage. Die Beteiligung von Reichstagsabgeordneten am Reichsausschuß lehnen wir ab, ebenso Gewinnbeteiligung des Reiches, damit die Handelsflotte volle Handelsfreiheit bewahre.

Abg. Alpers (Dtsch. Fraktl.): Ohne Wiederaufbau der Handelsflotte würden wir dem Auslande zinsbar werden. Leider kann das Verhalten des Grafen Luxburg wieder zu großen Schiffsverlusten durch Beschlagnahme führen.

Abg. Henke (U. Soz.): Wir lehnen die Vorlage ab.

Abg. Waldstein (Fortschr. Vp.) begründet einen Antrag, wonach durch Reichsgesetz bestimmt werden soll, inwieweit Schiffseigentümer, welche Beihilfen auf Grund dieses Gesetzes erhalten haben, aus dem Gewinn die Beihilfen zurückzuerstatten haben.

Ministerialdirektor Dr. v. Jonquières: Die Regierung will den Reedern keinerlei Geschenke machen. Rückzahlung der Beihilfen könnte zur Folge haben, daß mit Neubauten gewartet würde, bis die Schiffspreise wieder gesunken sind.

Abg. Stöve (natl.) spricht im gleichen Sinne.

Abg. Stadthagen (U. Soz.) behauptet, daß den Reedern eine Milliarde geschenkt werden soll.

Die Vorlage wird mit dem Antrage Bell (Zentr.) und einem sozialdemokratischen Antrage auf Anrechnung der Nebenvergütungen bei Berechnung der Heuer und unter Ablehnung aller anderen Anträge angenommen.

Das Haus vertagt sich.

Handel und Verkehr.

Zusammenlegung von Zuckerfabriken. Der preußische Landwirtschaftsminister führt in einem Erlaß aus, daß in den Besprechungen mit den beteiligten Stellen ein Einvernehmen darüber erzielt sei, daß über die durch Vereinbarung in Aussicht genommene Zusammenlegung einzelner Fabriken hinaus eine Stillegung weiterer Rohzuckerfabriken nicht erzwungen werden soll. Der Reichskommissar für Kohlenverteilung hat gleichzeitig eine über 70 Prozent hinausgehende Versorgung der Fabriken mit Kohlen in Aussicht gestellt.

Das Rätsel seiner Ehe.

6] Roman von Ludwig Hasse.

(Fortsetzung.)

So lange der Graf unter dem Einfluß des klugen Juristen stand, sah er auch mit Zuversicht in die Zukunft, und es freute ihn, sein Besitztum aufblühen zu wissen. Aber jetzt, wo er in der Einsamkeit weilte, lastete das, was er getan, mit verderblicher Wucht auf seiner Seele und raubte ihm die Ruhe, den Frieden, die Freude am Leben, an seiner Arbeit.

Dennoch arbeitete er — arbeitete mit fieberhafter Hast, rechnete und sparte, und Karl Petersen schien nicht Unrecht zu haben, wenn er den Grafen von dem Dämon des Geizes ergriffen zu sehen glaubte.

Es beseelte ihn nur der eine Gedanke, die Schmach, die Unehre, die an diesem unseligen Schritte hatte, abzuwaschen, wenn er auch den Schritt selbst nicht ungeschehen machen konnte. Aber nicht dieser selbst war ja das Schmachvolle, sondern daß er dafür Geld genommen! Dieses unglückselige Geld vernichtete seinen Stolz, vernichtete sein Leben. Das Geld mußte er zurückzahlen, das Geld mußte er dem Justizrat zurückgeben, damit er es seinem Auftraggeber wieder zustellte, — dann war er frei von der drückenden Last der Schmach, die ihm die Lebensluft raubte.

Deshalb arbeitete er, deshalb sparte er, deshalb erzitzte er sich jede Mark ab, um am Ende des Jahres eine größere Summe auf der Bank deponieren zu können, die der Grund zu dem zurückzuzahlenden Kapital werden sollte. Wenn er das Gut nach einigen Jahren wieder empor gebracht hatte, dann konnte er auch wieder eine Hypothek aufnehmen, die er dann mit zur Abzahlung jener Schuld verwenden wollte.

Und es kam der Herbst und brachte reiche Ernte. Aber es lag für den Grafen kein Segen darauf, er empfand keine Freude darüber, er spornte den alten Inspektor nur immer an, die Ernte so hoch wie möglich zu verkaufen, er feilschte um jede Mark, er verhandelte selbst mit den Kornhändlern, mit den Schlächtern und Viehhändlern, schaffte jeden, selbst den erlaubtesten Luxus ab, verkaufte seine Trakehner und behalf sich mit seinem alten Reitpferd oder benutzte Ackerpferde, wenn er einmal fahren mußte, er war auf jedem Markt zu finden, er spielte an der Börse — kurz, er nahm jede Gelegenheit wahr, wo er Geld verdienen konnte, er war rastlos tätig, Tag und Nacht, und als ihm sein Bankier einen sehr günstigen Jahresabschluß überreichte mit einem Gewinnst von 50 000 Mark, da hatte er den ersten frohen Augenblick in diesem Jahre und atmete erleichtert auf.

Wenn er so weiter arbeitete, dann mußte es ihm gelingen, die goldenen Fesseln zu sprengen. Wenn seine Kraft, seine Nerven nur aushielten! Oftmals fühlte er sich todmüde, so erschöpft, daß er nieder zu sinken fürchtete. Dann griff er zu dem verderblichsten Mittel, das er finden konnte — zum Alkohol! Starker Wein — Arrak — Rum — wenn ihm der Wein zu teuer war — und als die ersten Frühlingsstürme über das Land brausten, da brach er nieder wie ein zu Tode gehetztes Pferd . . . seine Kraft war zu Ende.

Eines Morgens fand ihn der alte Petersen ohnmächtig auf dem Teppich seines Zimmers liegen.

Man brachte ihn zu Bett, er erwachte aus der Ohnmacht, aber nur um in heftigen Fieberphantasien zu toben. Der Arzt, den man sofort hatte holen lassen, stellte ein hitziges Nervenfieber fest.

Wochenlang rang er mit dem Tode. Als die Gefahr vorüber und des Fiebers Macht gebrochen war, war er schwach wie ein hilfloses Kind und mußte sich von dem Krankenwärter und dem Diener tragen lassen, wenn er von seinem Bett nach dem bequemen Sessel wollte, der am Fenster stand und von wo aus er das Getriebe auf dem Hofe übersehen konnte.

Es war Frühling und die Arbeit in vollem Gange. Es machte ihm Freude, die Tätigkeit auf dem Hofe zu beobachten. Wie sehnte er sich danach, wieder mit eingreifen zu können; aber daran war für lange Zeit nicht zu denken, der Arzt hatte ihm fürs erste jede Tätigkeit untersagt und war sogar der Ansicht, der Graf müsse einige Monate im Süden zubringen, um dem kalten, feuchten ostpreußischen Frühling aus dem Wege zu gehen.

So saß der langsam Genesende auch an einem sonnigen, kalten, windigen Apriltage am Fenster, da fuhr ein Wagen auf den Hof und hielt vor der Schloßtreppe.

Bald darauf trat der Diener in das Zimmer und überreichte dem Grafen eine Visitenkarte.

„Justizrat Dr. jur. Kleinschmidt."

„Laß den Herrn eintreten, wenn er sich nicht erst etwas erholen will . . ." sagte der Graf, aber da öffnete sich auch schon die Tür und der Justizrat trat ein.

„Ich brauche keine Erholung, bester Herr Graf," sagte er, die Hände des Kranken ergreifend und herzlich drückend. „Was machen Sie für Geschichten?" fuhr er eifrig fort. „Ich war während Ihrer Krankheit zweimal hier, konnte Sie aber nicht sehen . . ."

„Man hat mir davon gesagt. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Teilnahme — und noch mehr danke ich Ihnen, daß Sie jetzt meiner Einladung gefolgt sind. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu besprechen."

„Das Wichtigste ist, daß Sie wieder gesund werden, bester Graf. Alles andere hat Zeit."

„Was ich will hat keine Zeit, denn Sie sehen ja, wie bald der Mensch sterben kann. Ich war nahe genug daran und wer weiß, ob ich mich jemals erhole, ob mich Freund Hain nicht dennoch abruft."

„Dummes Zeug! Sie müssen nur fort aus diesem kalten, feuchten Gemäuer, ich habe schon mit Ihrem Arzt gesprochen, er will Sie nach Meran schicken, das finde ich sehr vernünftig. Weshalb sind Sie nicht schon fort?"

„Weil ich keine Zeit habe. Die Arbeit . . ."

„Die Arbeit besorgt Ihr alter Inspektor ganz vortrefflich. Auf den können Sie sich verlassen."

„Ja, das könnte ich schon . . . aber zweitens habe ich kein Geld zu teuren Reisen . . ."

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN